

Der Zertü-Worker

Verzinst sich ihr nichts - Verzinst alles!

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin D.M., Wundtstr. 29
Verantwortlicher: Rüdiger 1000, 1076 und 1922. - Die Zeitung
erscheint jeden Freitag
Telegraphen- und Fernschreiber: Berlin D.M., Wundtstr. 29

Verleger: und Verbandsorgan: sind an Otto Behms, Berlin D.M.
Königsplatz 48 (Postfach 1000), zu richten. - Bezugs-
preis: nur durch die Post. Vierteljährlich 3 RM.
Wagnersperre 4 Mark für die dreizehnpennige Post.

Inhalt: Rückblick und Ausblick. - Die Kette (III). - Die sozial-
wirtschaftliche Produktionskrise. - Die neuen Unter-
stützungsfälle für Erwerbslose. - Berichte aus Sachsen. -
Frauen-, Jugend- und Betriebsräte. - Rätsel. - Aus der
Textilindustrie. - Zum Lohnkampf in der badischen Textilindustrie.
- Glückwunsch. - Bekanntmachungen. - Anzeigen.

Rückblick und Ausblick.

Der Zeiger der Weltgeschichte steht nie still. Unbestimmt
um alles Geschehen - oder was nicht geschehen ist - zieht
er vorwärts seinen Weg. Alles Klagen über mühsam ver-
strichene Zeit, über verpasste günstige Gelegenheiten ist zweck-
los. Was wir zu tun unterlassen haben, holen wir in keiner
Ewigkeit nach. Den veräuserten Augenblick gibt keine Ewig-
keit zurück. Dieses Vorwärtstreiben der Zeit lehrt uns, immer
wieder mit neuer unermüdbarer Tatkraft und Arbeitsfreudig-
keit an der Neugestaltung der menschlichen Gesellschaft zu wir-
ken und die Gunst des Augenblicks zu nutzen. Die vorwärts-
eilende Zeit selbst schafft neue Lebensbedingungen, neue Ver-
hältnisse. Sie verdrängt das Alte und Neues entsteht. Aber
trotz alledem ist für die Neugestaltung der Verhältnisse das
Wirken des Menschen von größter Wichtigkeit. Ein Volk,
das Tatkraft und Arbeitsfreudigkeit vermissen läßt, wird nie-
mals etwas leisten können und niemals in seiner Arbeit Be-
friedigung finden. Es wird nie Geschichte machen. Der
Glaube an sich selbst, die Tragfähigkeit und der Wille, sich durch-
zusetzen, ist die beste Tragsäule zum Aufstieg aus der Er-
niedrigung. Dies gilt sowohl für den einzelnen als für ein
Volk als Gesamtheit und auch für uns Textilarbeiter
als schaffender Stand.

Das Jahr 1925 gehört der Geschichte an. Machen wir
deshalb einen Punkt dahinter. Dies schließt selbstverständlich
nicht aus, nochmals zur eigenen Orientierung Rückblick zu
halten über die Geschehnisse des Jahres 1925. Einen Licht-
blick hat uns das verflissene Jahr gebracht: Locarno! Die
Verständigung der europäischen Völker in Locarno ist für die
weitere Entwicklung und Begehung der Völker Europas zu-
einander von größter Wichtigkeit. Nicht nur politisch, sondern
vor allen Dingen auch wirtschaftlich. Innenpolitisch können
wir von einem Lichtblick nicht reden. Locarno wird stark
durch die innenpolitischen Verhältnisse überschattet. Die
Gegenrevolutionäre sind noch emsig an der Arbeit, um die
Republik zu besitzeln und an deren Stelle die Monarchie
wieder aufzurichten. Sie möchten die alten abgetakelten Mon-
archen, die uns in das große Unglück gestürzt haben, wieder
zurückholen. Es sind dieselben Kreise, die gegen die Veränd-
erungspolitik gemittelt haben.

Daneben haben wir eine erdarmungswürdige Justiz, die
in dem letzten Jahre in der schlimmsten Weise dafür gesorgt
hat, daß die deutsche Republik zum Gelächter der Welt geworden
ist. Daß die Feinde der Republik so mächtig ihr Haupt er-
heben konnten, ist eine Folge der Nachlässigkeit der Republik-
kärer. Die Republikaner haben alle Ursache, dafür zu sorgen,
daß die hochverräterischen Bestrebungen der Konterrevolutionä-
re endlich unterbunden werden und daß ferner eine Rech-
sprechung, die sich gegen die Republik richtet, nicht mehr ge-
buddet wird.

Für die Textilarbeiterschaft war das Jahr 1925 ein Jahr des Ringens und des Kampfes

um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen. Wir erinnern
nur an die mächtigen Kämpfe in Schlesien, in Ost- und West-
sachsen, M.-Gladbach usw. In Sachsen hatten die Unterneh-
mer eine Aussperrung von 250 000 Textilarbeitern und
-arbeiterinnen angekündigt und erst im letzten Moment wurde
die Aussperrung durch eine Einigung über die strittigen
Punkte verhindert. Die Anzahl der Streiks und Aussperrun-
gen betrug im Jahre 1925 zirka 70, an welchen 138 Betriebe
beteiligt waren. An diesen Kämpfen waren gegen 30 000
Personen beteiligt. Mit Erfolg wurden davon 62 und ohne Er-
folg 17 beendet. Lohnbewegungen haben zirka 600 statt-
gefunden. Diese Zahlen sprechen für sich selbst. Sie zeigen,
daß der Deutsche Textilarbeiterverband sich außerordentlich
aktiv im Interesse seiner Mitglieder, der Textilarbeiterschaft,
betätigt hat. Eine Unsumme von Arbeit ist mit der Durch-
führung dieser großen Zahl von Lohnbewegungen und Kämp-
fen verbunden, die der Fernstehende gar nicht zu würdigen
in der Lage ist. Ueber das Erreichte kann man selbstverständ-
lich verschiedener Meinung sein. Es ist nicht immer das Er-
reichte worden, was hätte erreicht werden müssen. Vergessen
wir aber dabei eins nicht, daß das, was erreicht worden ist,
die Stärke und der Kraft der Organisation entspricht, die
wiederum in der Zahl der organisierten Textilarbeiter ihren
Ausdruck findet. Zweifellos wäre mehr erreicht worden, wenn
die gesamte deutsche Textilarbeiterschaft in größerem Ausmaß
ihre Kräfte mit der Kraft der Organisation verbunden hätte.
Die deutsche Textilarbeiterschaft ist versplittert gewesen und
ein großer Teil der Textilarbeiter und -arbeiterinnen gehört
leider der Organisation nicht an. Wenn wir über die Schwelle
des neuen Jahres treten, können wir uns nur wünschen, daß
im neuen Jahre die Textilarbeiterschaft einsichtiger handelt
als im verflissenen Jahre und den Weg zu ihrer Organisation
findet. Finden die Unorganisierten den Weg zu ihrer Or-
ganisation, dann werden die Kämpfe im neuen Jahre glück-
licher und besser durchgeführt werden können. Einsicht und
Erkenntnis der wirtschaftlichen Notwendigkeiten tut bittere
not unter der Textilarbeiterschaft. Nicht von dem Verband als
solchen hängt es ab, wenn sich die Lage der Textilarbeiter-
schaft bessern soll, sondern von der Erkenntnis und dem Han-
deln der Textilarbeiterschaft selbst. Das Unternehmertum hat
der Arbeiterschaft jeden erdenklichen Widerstand entgegenge-
setzt. Bezahle „Wissenschaft“ stellte sich in den Dienst des
Unternehmertums, die den „Nachweis erbrachte“, daß der

Achtundentag für Deutschland unmöglich sei, daß Löhne und
Sozialgesetzgebung abgebaut werden müssen, wenn Deutsch-
land wieder hochkommen wolle. Die Aktiennotiz des Syndikus
Meißinger leuchtete noch besonders in die Werkstatt der Re-
aktion hinein und stellte Uebereinstimmung der Vereinigten
Arbeitgeberverbände mit dem Arbeitsministerium fest. Alle
diese Vorkommnisse zeigen der Arbeiterschaft mit aller Deut-
lichkeit, daß sie sich nur im zähen Kampfe emporarbeiten kann.
Augenblicklich liegen in der Textilindustrie die Verhältnisse
recht ungünstig. Von überall her kommen Klagen über Be-
triebsstilllegungen, Betriebseinschränkungen, Kurzarbeit und
Arbeiterentlassungen. Die Krise wütet furchtbar. Dieses
letzte Erbe des alten Jahres werden wir mit hinübernehmen
müssen in das neue Jahr, und es werden sicherlich Monate
vergehen, ehe ein Umbruch in der Wirtschaft eintritt.
Während der schlechten Wirtschaftsperiode sind uns selbstver-
ständlich bis zu einem gewissen Grade die Hände gebunden.
Bei Einsetzen der guten Geschäftsperiode muß dann versucht
werden, die Schäden der schlechten Wirtschaftsperiode wieder
auszugleichen. Inwiefern dieses dann geschehen wird und
geschehen kann, ist von der wirtschaftlichen Entwicklung ab-
hängig.

Wirtschaftlich war das alte Jahr bis in den Oktober hinein
ziemlich stabil. Dies zeigt schon die Arbeitslosen- und Kurzar-
beiterzahl, die vom Deutschen Textilarbeiterverband je-
weils am Monatschluß vorgenommen wird. Im Januar des
verflissenen Jahres betrug die Zahl der Arbeitslosen 5 Proz.
und die der Kurzarbeiter 15 Proz. der Mitglieder des Ver-
bandes. Diese Zahl fiel im Oktober auf 2,8 Proz. Arbeitslose
und 12,8 Proz. Kurzarbeiter. In der letzten Zeit sind diese
beiden Zahlen natürlich wieder stark im Aufstieg begriffen.

Inwiefern sich die Krise bisher ausgewirkt hat, läßt sich
noch nicht völlig übersehen. Ein Spiegelbild über die Textil-
wirtschaft im verflissenen Jahre geben auch die Zahlen über
Ein- und Ausfuhr unserer Wirtschaftslauf. Ohne daß wir
das Zahlenwert hier zum Ausdruck bringen, möchten wir hierzu
noch sagen, daß auch hier die Zahlen wohl geschwankt haben,
aber doch eine gewisse Stabilität bewiesen. Die Ausfuhr-
posten, die am wichtigsten für uns sind, zeigen, daß im Ja-
nuar 1925 für 132 279 Millionen Mark Fertigwaren, Roh-
stoffe und Halbfertigfabrikate zur Ausfuhr gelangt sind. Im
Oktober 1925 betrug diese Ziffer 144 557 000 RM.; das ist eine
Zunahme von rund 12 000 000 RM. Die Gesamtausfuhr der
deutschen Wirtschaft hat sich in den letzten Monaten wesent-
lich gebessert. Wir haben eine stark passive Handelsbilanz gehabt.
Im November betrug die Passivität nur noch etwas mehr als
60 000 000 RM. Die Handelsbilanz zeigt, daß wir uns auf
dem Wege der wirtschaftlichen Gesundung befinden. Dies ist
ein Erfolg der Außenpolitik, wie wir sie seit langen Jahren
vertreten haben und die sich gegen die rechts gerichteten Kreise
kämpfend durchzusetzen mußte. Beeinträchtigt wird unsere
Handelsbilanz noch durch den Schutzolltarif.

Der „Textilarbeiter“ hat, soweit sein beschränkter Raum
dies zuließ, versucht, die Interessen der Textilarbeiterschaft im
vergangenen Jahre so wahrzunehmen, wie dies das Interesse
der Textilarbeiterschaft erfordert. Daß wir dabei auch hier
und da angeeckt sind, ist leicht verständlich, aber wir glauben,
daß wir uns auch dort, wo wir von einer gewissen Seite recht
scharf angegriffen worden sind, uns auf dem richtigen Wege
befunden haben. Der „Textilarbeiter“ wird auch im neuen
Jahre seine Pflicht tun. Wir wünschen und hoffen nur, daß
uns auch im neuen Jahre alle Funktionäre des Verbandes in
der gleichen Weise wie bisher unterstützen. Das Jahr 1926
fängt nicht günstig an. Die Wirtschaftskrise wird große Opfer
von der gesamten Arbeiterschaft und auch von der Textil-
arbeiterschaft fordern. Trotz alledem müssen wir den Kopf
hochhalten und auch unter den schwierigsten Verhältnissen der
Organisation dienen. Die Organisation hat sich in dem letzten
Jahre weiter stark befestigt. Die Mitgliederzahl ist mit wenigen
Schwankungen gleich geblieben. Wir hoffen, daß es im nächsten
Jahre wieder aufwärts geht. Dies wird jedoch nur möglich
sein, wenn alle unsere Funktionäre mit größtem Eifer neue
Mitglieder werden. Die Mitgliederwerbung muß in den
Vordergrund unserer gesamten Tätigkeit gestellt werden. Je
größer die Zahl der Mitglieder, um so größer ist die Kraft der
Organisation. Wir dürfen deshalb in unserer Tätigkeit nicht
erlahmen und müssen alles daran setzen, um die Feste Dumm-
heit zu zerstören.

Zu dieser Arbeit ist Hingabe und große
Opferwilligkeit Voraussetzung. Unsere
Funktionäre haben schon unter schwierigeren
Verhältnissen bewiesen, daß in ihnen die
besten Eigenschaften, die den Mann aus-
machen, vorhanden sind und daß sie ihre Schu-
ldigkeit auch fernerhin tun werden. Deshalb sehen
wir mit frohem Mut, trotz der schweren Zeit, der Zukunft ent-
gegen. Prost! Neujahr!

Die Kette.

III. Mensch und Staat.
(Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Die Anorganisierung der Muskel ist Rationalisierung, wenn auch
eine einseitige, für den einzelnen und die Gesamtheit verderbliche.
Ohne weiteres werden auch, wie beim Arbeitstag, eine bessere
Beobachtung und Würdigung des Menschen, die gewerkschaftliche
Schlagkraft, humanere Gesetzgebung usw. hier zu einer Rückent-
wicklung führen, ohne das wir auf Rationalisierung, auf größeren Wirt-
schaftlichkeitsgrad, verzichten müßten. Das hängt alles von einer
gründlichen wissenschaftlichen Erforschung der Materie ab, die der
Kapitalismus von heute eben nach der Nüchternheit der Ruzbar-
machung der variablen Arbeitsenergien zugunsten
der Mechanisierung bewußt verläßt. Die Dinge liegen, ganz sach-
lich bewertet, doch so, daß z. B. eine sozialistische Organisation der
Arbeit zu denselben, wenn nicht zu besseren Ergebnissen führen

müßte. Heute und morgen aber ist angesichts der Tatsache, daß
insolge Fehlens einer Wirtschaftsdemokratie die ganze Wirtschafts-
führung in kapitalistischen Händen liegt, bestimmt, daß die Kette die
normale Ergänzung der sich aus der Anarchie im Waren-
verteilungsprozeß ergebenden Marktlage sein wird: das Mittel zur
Behauptung der nationalen Oekonomie im Weltwettbewerb. Die
Tatsache schmeckt bitter; sie beweist aber auch die Notwendigkeit
internationaler Solidarität und eröffnet hoffnungsvolle Perspektiven.
Ob in Detroit oder in Branderburg a. d. S.; sie fronen alle an
der Kette und ledigen, wenn es auch Ausnahmen zu geben scheint,
nach Erlösung. Bis diese kommt, ist der neue Kapitalismus zur
Erfüllung der mit ihm gewordenen Pflichten zu zwingen. Nicht
nur gegenüber dem direkten Opfer, auch dem Ganzen, dem Staate,
gegenüber. Die Weltgeschichte beweist, daß nur die Summe intelli-
genter Individuen dauernd Staaten und Kulturen bilden und ent-
wickeln konnte. Büchse den mechanisierten Menschen der Kette -
und er wird alles zer schlagen!

Zunächst handelt es sich um nächsterne sozialpolitische Fragen. Es
ist Zweck der Kette, die Arbeitsenergie des Arbeiters reflexlos auszu-
pumpen. Das dadurch erreichte Produktivitätsmaximum schafft
Warenreichtum, ein Ueberangebot an Waren. Die Kette wird ein-
mal den Arbeiter müder machen; er wird mehr Zeit und bessere
Nahrungsmittel brauchen, um von einem Tag zum andern, von
einer Woche zur andern die Energien wiederherzustellen. Das ist
die Notwendigkeit eines verkürzten Arbeitstages und der Sicher-
stellung eines größeren Teils am Arbeitsertrag. Anorganisierung
der Muskel. Das heißt Ermüdung von Höchstleistungen, aber
auch kürzere Arbeitszeit und höherer Lohn. Andererseits ist zu
berücksichtigen, daß Ueberangebot an Waren Krisen auslöst. Es ist
allerdings zu erwarten, daß die Kette durch Verbilligung des Pro-
dukts ein besseres Verhältnis zwischen Produktionsmöglichkeit und
Konsumfähigkeit schafft. Im Heimatland der Ford-Methode kommt
ein Auto auf vier Personen; bei uns, bis jetzt noch dank der teureren
Einzelmontage, noch nicht einmal auf 150 Personen eines. Zunächst
wird die Kette durch Angleichung des Verbrauchs an die Kapazität
den Arbeitsmarkt entlasten. Diese Besserung wird um so weniger
lange andauern, je weniger der Markt Käufer zählt. Heute schon
gibt der amerikanische Automarkt als gesättigt und in Highland-Park
ist die größte Sorge, wo man für die raslos erzeugende Kette den
notigen Absatz findet. Heute schon, nachdem jahrelang der Nach-
kriegsmarkt jede Ware, wie ein trockener Schwamm die Flüssigkeit,
aufzog, rechnet man mit Störungen und mit schwerster Belastung
der Arbeitsmarktes. Das ist eine Zwangsläufigkeit der
Waffenproduktion. Es kommt hier das Risiko jeder Krise in Frage
das der Arbeiter tragen muß, das nicht nur materiellen, sondern
auch seelischen Schäden, die Furcht und Angst vor der immer wieder
schneller sich einstellenden Arbeitslosigkeit, bedeutet. Die sogenannte
geistige Depression des Arbeitsmarktes erfährt
durch die Kette eine ungeahnte Steigerung. Hier müssen durch Ver-
sicherung und Fürsorge ausreichende Sicherungen geschaffen werden.
Diese zu schaffen, ist nicht Leistung des Staates, nicht Leistung des
Arbeiters. Sie werden durch die Kette bedingt; die Unkosten
fallen also unter die Betriebsunkosten.

Wie schwieriger sieht es um die Wirkungen der Kette auf Geist
und Seele. Wenn Verrichtungsstelle Nr. 34 an der Kette Nr. 16
jahrzehntelang täglich 7000 bis 8000 Schrauben aufsetzt, kann man nicht
verlangen, daß er das „mit Seele“ tut; man kann auch nicht erwarten,
daß diese Monotonie einer besondern Geisteskultur günstig wird.
Die abroffene Massenkonfektion läßt bei jedem an der Kette eine
Wunde, eine seelische und geistige Leere. Das Massenproblem taucht
auf, das Problem derer, aus denen Staaten und neue Kulturen
entwickelt werden sollen. Der ganze Gegensatz zwischen Maschine
und Mensch wird maßlos kompliziert. Wir sind heute in der neuen
Arbeitsmethode noch zu jung, um jetzt schon ihre Auswirkungen auf
diesem Gebiet registrieren zu können. Aber sie sind uns nicht fremd,
wie ja die Urform der Kette schon in der Kette der Maurer, die
Ziegelsteine von Hand zu Hand auf das Gerüst „schnappen“, wohl
seit der ersten Arbeitsteilung auf dem Bau vorhanden ist. Wenn
sie unter der Kette auch verdrängt in Erscheinung treten, so haben
Arbeiter selbst sie, lange vor dem Krieg, in Levensteins Buch
(Die Arbeiterfrage, mit besonderer Berücksichtigung der sozialpsy-
chologischen Seite des modernen Großbetriebes und der psychophysischen
Einwirkung auf die Arbeiter, München 1912) klar geschildert und
dargelegt. Ein im Gleichakt der Maschine beschäftigter Arbeiter
schreibt (1912): „Meine Seele kann bei einer Arbeitsmethode nicht
leben, wo sie nichts zum Denken bietet. Mir graut vor jedem neuen
Arbeitstage. In jeder neuen Arbeitsstätte findet der Geist wenig-
stens zunächst Anregung.“ Die monotone Arbeit, die ihn zermüdet,
treibt diesen Arbeiter von Arbeitsstelle zu Arbeitsstelle. Er erringt
eher Trennung von seiner Familie, an der er hängt, nach der er
wilde Sehnsucht fühlt, lebt in elenden Schlafstellen - nur um der
Monotonie der mechanisierten Arbeit zu entziehen. (Levenstein,
S. 50.) Ein Metalldreher, der tagtäglich seit sechseinhalb Jahren
dieselben Stücke dreht, schildert, daß die Arbeit so deprimierend auf
ihn wirkt, daß er seine Maschine öfters mit Behemung zum Stillstand
bringt und danonläuft, in die Schmiede, Schlosserei, und wahrhafte
Freude empfindet, wenn die Arbeitsmaschine plötzlich versagt, ob-
gleich er als Akkorbarbeiter durchaus materiellen Verlust erleidet.
(Levenstein, a. a. D.) Ein Maschinenschlosser wirft öfters den
Antriebsriemen herunter, wenn die Monotonie der Arbeit für ihn
nicht mehr erträglich ist, oder er öft die Maschine so oft, daß sie
nachher in Öl schwimmt, um Gelegenheit zu haben, das überflüssige
Öl abzuwischen. Und ein Forster Weber schreibt: „Mechanismus
wiederholen sich dieselben Handgriffe, höchstens daß nochmals hin
und wieder ein Faden reißt, der geknüpft werden muß. Öfters
erfolgt mich eine Arbeitswut; die Urube der Maschine überträgt
sich dann auf mich. Dann laufe ich um den Stuhl herum, und dann
möchte ich der Maschine helfen, daß sie noch schneller arbeitet.“ Die
Einwirkungen einer „monotonen, inhaltslosen Beschäftigung, die Un-
willigkeit des Arbeitsprozesses, die Sorge, zu wenig zu verdienen,
alles trägt dazu bei, die Arbeit zur Qual und zur Unruhe zu
gestalten. Betrachte die Maschine als meinen Feind, wenn sie
so gleichmäßig, ohne aufzuhalten, ihren regelmäßigen
Gang geht. Die Maschine ist ganz aus Stahl, nur Stahl, hat weder
Herz noch Nerven, kennt keine Müdigkeit, keine Angst, keinen
Schmerz, keine Wut. Steht aufrecht und kann ewig aufrecht stehen
und arbeiten. Dieses verdammte Stahlgeschöpf, es
muß siegen in einem Kampfe, der kein Kampf ist. Herausreißen
möchte ich das Stahlherz, das so unbarmherzig und leidenschaftlos
schlägt.“ (Levenstein.) Der Forster Weber schildert geradezu
klassisch: „Dieses verdammte Stahlgeschöpf.“ Damit könnte die
Kette gemeint sein; so ähnlich dürfen wir uns ihre Wirkungen
vorstellen.

Warin besteht sie? In der Mechanisierung, der Anorgani-
sierung, im Angespannsein auf die kleinste Teiloperation, in der
Aushaltung jeder geistigen Tätigkeit, in dem nutzlosen Ausweg-
suchen intellektueller und psychischer Kräfte - in der Trennung vom

Bedenke, daß jedes neugewonnene Mitglied die Kraft der Organisation erhöht!

Arbeitsplan und Endprodukt der Arbeit. Die Rezepte der kapitalistischen Gesellschaft dagegen, Zerstreuung und Schulung, sind etwas ganz anderes als not tut und helfen diese Krankheit nicht. Die Kräfte reißt den einzelnen aus der Gesamtheit, schmeißt ihn mit dem Kartellklotz, mit dem Atom, zusammen. Um das zu ertragen, muß wahrlich gigantische soziale Gefahrenherde zu schaffen, muß wahre Wirtschaftsdemokratie ihn wieder in das Ganze einfügen: durch Mitwirkung in der nationalen und internationalen Wirtschaftsführung. Einen anderen Weg gibt es nicht, so lange Menschen denken und fühlen und Organismen sind.

Die Kräfte ist eben nicht nur ein Problem der Massengütererzeugung!

Die sozialwirtschaftliche Produktionsstätte.

Von Bruno Schöpsch.

Jeder Gesellschaftszustand hat eine bestimmte und vorherrschende Wirtschaftsform als Gesamtercheinung und auch eine typische Betriebsart als konkrete Ausdrucksform. Der Naturreichtum des Landes ist für den Charakter der Wirtschaftsform ebenso bestimmend wie der Kulturzustand der Bewohner und die Befriedigungsdichte des Landes. Viele Faktoren stehen in Wechselwirkung zueinander, ergänzen und zerschneiden sich gegenseitig; die immerfortschreitende Produktionstechnik ist dabei antreibendes und vollbringendes Moment. Das Resultat ist die vorherrschende Wirtschaftsform, typische Betriebsart als Ausdruck der wirtschaftlichen Gesamtkultur.

Betrachten wir unsere Kulturentwicklung vom Standpunkte der Produktionstechnik, dann sehen wir ein recht auffälliges Beziehungs-Verhältnis zwischen unseren Produktionsmitteln (Werkzeugen, Maschinen, Kraftquellen) und den gesellschaftlichen Verfassungsverhältnissen, das immer klarer und direkter hervortritt, je mehr wir Einzelgebiete und Einzelerscheinungen untersuchen.

Ohne das ganze Gebiet in seiner Tiefgründigkeit und Breite aufzuarbeiten, läuft bei einfacher Darstellung der einzelnen Phasen (Stufen) der Entwicklung scheinmäÙig das Werden unseres Gesellschaftszustandes ab.

1. Diese Darstellung setzt mit dem Anfang um unsere Zeitrechnung ein, die wir die manuelle Wirtschaftsstufe nennen. In der gab es nur ganz einfache Handwerkszeuge. Da sehen wir die Steinwerkzeuge und die Holzwerkzeuge als Produktionsmittel, dazu eine primitive Bedarfswirtschaft im kleinen (familiären) Wirtschaftsverbande. Aber die Eisenzeit drängte schon heran.

Die Familie in ihrer damaligen Gestalt war Bedarfs- und Produktionsverband oder auch Betrieb zugleich, sie war die allumfassende Wirtschaftsorganisation. Der Germanenaufstand gegen die Römer war die gesellschaftsumwälzende Erscheinung des Ueberganges zur nächsten Stufe.

2. In der darauffolgenden mechanischen Wirtschaftsstufe ist das Handwerkszeug durch mechanische Hilfsmittel ergänzt. Der Hebel, die Pumpe und das Rädergetriebe sind die hauptsächlichsten Neugebilde und Erweiterungen der Produktionsmittel jener Zeit.

Für die Anwendung dieser Produktionsmittel war die Einheit des familiären Verbandes als Bedarfs- und Produktionsverband zu eng, er wurde geiperrigt und es entstand das Handwerk und der Handwerksbetrieb. Die familiäre Betriebs- und Gesellschaftsverfassung der ersten Stufe wurde abgelöst von der patriarchalischen Betriebs- und Gesellschaftsverfassung. Der deutsche Bauernkrieg maß als die Auseinandersetzung zwischen diesen beiden Entwicklungsphasen bezeichnend werden.

3. Die Entwicklung ging und geht ihren Lauf. Zu den vorhandenen Produktionsmitteln machte sich der Mensch die Naturkräfte dienstbar. Die dynamische Wirtschaftsstufe brach unter gesellschaftserschütternden Katastrophen an. Dampf und Elektrizität wurden in den Produktionsprozess eingepaßt. Das Handwerk als gesellschaftliche Produktionsform wurde glatt erdrückt, der Handwerksbetrieb durchgeschüttelt und durcgerüttelt. Die Anwendung dynamischer Produktionsmittel erforderte den Fabrikbetrieb. Der absolute Unternehmer und der absolute Monarch sind Verkörperungen jener Wirtschafts- und Gesellschaftszustände, der frühkapitalistischen Periode und der Individualwirtschaft. Die französische Revolution war ihr Katastrophenausdruck.

4. Obwohl heute noch viele Einrichtungen der eben dargestellten Wirtschaftsstufe bestehen, sind wir doch tatsächlich schon am Ausgang der aerodynamischen Wirtschaftsstufe, als der nächsten Entwicklungsphase. Der Mensch begnügt sich nicht mit der Beherrschung der Naturkräfte. So wie er sich damit von den Dingen lösen will, ist sein Verbleiben auch darauf gerichtet, sich erdreiß zu machen. Er will und kann nun nach seinem Willen fliegen. Die Konstruktion des Leichtmotors hat ihm diesen gemäßigten Fortschritt ermöglicht. Die mitteleuropäische Revolution mit ihren fürchterlichen Vor- und Nacherscheinungen ist, unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, der maßgebendste Entwicklungsprozess von den dynamischen zu den aerodynamischen Produktionsmitteln; der absolute Charakter unserer Gesellschaftsrichtungen wurde beseitigt und durch die Betriebs- und Gesellschaftsdemokratie ersetzt. Aus der nur auf sich selbst gestellten und wenig gut eingerichteten absolut beherrschten Einzel-Fabrik wurde der technisch vollkommen eingerichtete, wirtschaftlich planmäßig betriebene und demokratisch verwaltete Industrietrieb als Zielplan gegeben. Je mehr der Mensch dazu übergeht, die Natur sich dienstbar zu machen, wird das gesellschaftliche Empfinden, die spätkapitalistische Periode mit der Kartell- und Syndikatswirtschaft (Korporationswirtschaft) ist auf ihrem Scheitelpunkt.

5. Die Beherrschung der Luft ist wohl der bisher alles überragende Kulturfortschritt der Menschheit und hat die Entwicklung in ihrem Laufe ganz außerordentlich beschleunigt, aber es kündigt sich die neue Zeit mit den ersten Erscheinungen der physikalischen Wirtschaftsstufe an. Flimmers Rotor, der Wind- und Strommotor, die drahtlose Elektrizität dazu die großen Probleme des Sonnen- und Geysermotors, wie auch des der Atomzerfallenergie sind aus dem Stadium utopischer und metaphysischer Experimentiererei in das Bereich berechneten und realen Strebens gerückt. Jeder Tag kann Lehungen und damit umwälzende Änderungen unserer Produktionsmittel und Produktionsmethoden bringen. Die Veränderungen der Produktionsmöglichkeiten verändern zwangs-läufig die Gesellschaftsstruktur. Die Veränderungen der Produktionsmittel bestimmen Umfang und Richtung der gesellschafts-erzeugenden Kräfte.

Die Verhältnisse von Periode zu Periode werden immer mehr verwickelt, waren es ehemals Jahrhunderte, die den Zeitraum einer Periode ausmachten, so wurden es denn Jahrhunderte und jetzt kann überhaupt nur noch mit Jahrzehnten gerechnet werden. Den großen gesellschaftlichen Veränderungen läßt die Umgestaltung unserer Produktionsmittel in dem Tempo parallel. Der jetzige dynamische Industrietrieb wird abgelöst von der schon bestehenden aerodynamischen Produktionsstätte. Die eben aufgezogene Entwicklung der Periode zeigt eine scharf erkennbare Tendenz zur Demokratie. Was es zuerst in der Hauptphase Änderungen mehr formaler Natur (Syndikats- und Betriebsregeln), legen dann die von unerbittlicher Bedauern ein Veränderung der Betriebs-Verhältnisse und im letzten Stadium geht es in der Hauptphase der aerodynamischen Produktionsstätte in einem nationalen Wirtschaftsverbande und damit um das nationale Wirtschaftsritem. In der Phase der aerodynamischen Stufe mit den primitiven Handwerkszeugen war die familiäre Betriebsform die Ehegatten und Kinder, die von den Wirtschaften des kleinen persönlich verbundenen Familienverbandes durch und für sich selbst einfache gemeinschaft-

liche Wirtschaftsform. Mit den mechanischen Produktionsmitteln begann die Auflösung dieses Wirtschaftskreises und die konkrete Betriebsform kam auf. Das Privateigentum an den Produktionsmitteln hatte die persönliche Herrschaft des Besitzers im Betriebe zur Folge. Die autokratische Betriebsform fand in dem kapitalistischen Industriebetrieb ihren geschlossenen, aber auch übersteigerten Ausdruck; diese Form steht jetzt schon mit den sozialen Gesellschaftsverhältnissen im schroffsten Widerspruch und entspricht in keiner Weise dem Stande der Technik unserer Produktionsverhältnisse. Die sich immer mehr anbahnende und durchgehende Unendlichkeit (physikalische Wirtschaftsstufe) und die Unbegrenztheit unserer Produktionsmittel macht die persönliche Herrschaft im Betriebe, das Privateigentum an den Produktionsmitteln und den ohne innere Verbundenheit mit der gesamten nationalen Wirtschaft bestehenden, einzelnen Industriebetrieb zur Unmöglichkeit.

Es zeigte sich schon sehr viel Wollen, aber neben recht gefunden auch krankhafte Ansätze zur Anpassung der Betriebsform an den größeren und weiteren Rahmen der Wirtschaft und Produktionsmittel. Hierunter sind als krankhafte Ansätze zu nennen die Syndikate, Kartelle, Trusts und ihre Exponenten, die Stinnes, die Stumm und Krupp, ebenso aber auch die tayloristischen und fordristischen Bestrebungen.

Diese Formen und diese Methoden sind schon überholt, obwohl sie noch auf der Höhe ihrer Macht stehen. Es entwickeln sich, von der Arbeiterkraft gewollt, getragen und herausgebildet, die sozialwirtschaftlichen Produktionsstätten.

Die sozialwirtschaftliche Produktionsstätte ist der den sozialen Verhältnissen und technischen Möglichkeiten entsprechend vollkommenste und ausgebildete Produktionsbetrieb, ohne Rücksicht auf Betriebsform oder Einzelbesitz an den Produktionsmitteln. Was aber das entscheidendste an dieser Betriebsform ist und gerade den sozialen Charakter derselben schließt macht, ist der Grundgedanke der Bedarfsproduktion im nationalen Rahmen im Gegensatz zur Markt- oder Spekulationsproduktion der privatwirtschaftlichen Industriebetriebe. Die sozialwirtschaftliche Produktion und ihre Produktionsstätten gehören in den großen Rahmen der gemeinschaftlichen Wirtschaftsorganisation. So wie der Industriebetrieb die Spitzenentwicklung des privatwirtschaftlichen Betriebes ist, so sind die sozialwirtschaftlichen Produktionsstätten die Größerecheinungen unter den gemeinschaftlichen Wirtschaftskörpern.

Nachstehende Darstellung zeigt die Formen und das Werden der Gemeinwirtschaft auf.

1. Die familiäre Organisationsstufe (Haus - Hof) . . . Die familiäre Produktionsstätte für den häuslichen Bedarf.
2. Die genossenschaftliche Organisationsstufe (Ort - Stadt - Bezirk) . . . Die genossenschaftliche Produktionsstätte für den örtlichen Bedarf.
3. Die soziale Organisationsstufe (Staat - Land - Reich) . . . Die soziale Produktionsstätte für den nationalen Bedarf.

Die proletarische Konsumtionsfamilie (Arbeiter). Die halbproletarische Produktionsfamilie (Bauer und Handwerker).

Die öffentlichen Anstalten und Einfachenbetriebe.

Die Konsumgenossenschaft, die lokalen Wirtschaftsbetriebe.

Die lokalen Sozialwirtschaften (Soziale Baubetriebe) und dergl.

Die Konsumgenossenschaftlichen Zentralbetriebe. Die behördlichen Zentralbetriebe.

Die sozialwirtschaftlichen Zentralbetriebe (Bauhütten - Arbeiterverbände).

Dieses Schema soll kein schachtelmäßiger Aufbau sein, sondern nur beispielsweise die Entwicklungsstadien und Größen nach ihrem soziologischen Werte zeigen. Ohne besondere Ausführung über die erste und zweite Stufe des vorstehenden Schemas zu machen, wird doch dem Leser daraus der Charakter der sozialen Produktionsstätten der dritten Stufe offenbar werden.

Die große Aufgabe der Arbeiterbewegung ist es jetzt, solche sozialwirtschaftlichen Produktionsstätten herauszubilden.

Das kann natürlich nur von der Organisation des Bedarfs und dessen Befriedigung ausgehen; als weiteres Erfordernis tritt hinzu die Schaffung einer Betriebsverfassung, die den Arbeiter als Mensch und Subjekt in die Verfassung einleitet, in der zwischen Leitenden und Ausführenden kein Macht- und Unterordnungsverhältnis, sondern Gleichheits- und Einordnungsbeziehungen bestehen. Der Zwangs- und Mißbrauch der Beschäftigten ist zu verhindern durch den Willens- und Willensantrieb; der Betriebs- und Berufssegenismus ist zu überführen zur Wirtschaftserkenntnis und Wirtschaftserbundenheit; das tiefer Betriebsinteresse muß getragen sein vom Gesamtinteresse. Unnötig ist es, zu betonen, daß existenz- und kulturfördernde Einkommen an die Stelle der industriellen Hungerlöhne treten müssen, aber dafür auch ein volles und hemmungsloses Aufgehen der Beschäftigten in Pflicht und Arbeit erreicht werden muß.

Innerhalb des gemeinschaftlichen Organisationsrahmens sind für die einzelnen Stufen und ihre Wirtschaftsformen die Grundtendenzen der Betriebsform und Betriebsverfassung die gleichen, die sozialwirtschaftliche Produktionsstätte unterscheidet sich aber von der familiären und genossenschaftlichen einmal schon durch größere zentrale und meist auch nationale Bedarfsdeckungsfähigkeiten für ihre Erzeugnisse, während die Betriebe der vorhergehenden Stufen für einen engeren Kreis - lokal und interlokal - den Bedarf befriedigen; denn aber auch durch den weiteren Interessentenkreis an diesen Gebilden. Damit wird die Trägerschaft dieser Produktionsstätten eine größere und umfassendere. Die Träger der sozialwirtschaftlichen Einrichtungen müssen sein die Gewerkschaften (Erzeugervertreter), die Genossenschaften (Verbrauchervertreter) und die Behörden (Vertreter der öffentlichen oder auch Besitzinteressen).

In der ersten dargestellten Stufe sind die Einzelstufen Träger, in der nächsten die lokalen Organisationen und Behörden, und die sozialen Produktionsstätten werden von den zentralen Organisationen und Behörden in nationaler AusmaÙe getragen, d. h. diese Träger sind tatsächlich die Träger dieser Produktionsstätten und auch die Abnehmer ihrer Erzeugnisse. Der Kreislauf der Bedarfsbedeckungswirtschaft ist damit geschlossen.

Zu den schon genannten krankhaften Bestrebungen, die Wirtschaft im nationalen AusmaÙe zu organisieren und den bestehenden sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen anzupassen, gehört zweifellos der berüchtigte Kartell- und Syndikatsrat und die Heberleibsel der Kartell- und Kartellzeit; die sogenannten Selbstverwaltungskörper der Industrie.

Von diesen Einrichtungen ist nichts zu erwarten, was den geschichtlichen Bedingtheiten und sozialen Notwendigkeiten entsprechen würde. Die Arbeiterkraft muß mit aller Energie die begonnenen und verheißungsvollen Ansätze der gemeinschaftlichen Neuordnung weiterführen.

Die Herausbildung der sozialwirtschaftlichen Produktionsstätte muß in den Aufgabenkreis der Gewerkschaften einbezogen werden. Wie der Bauwerksbau schon seit Jahren festsand und wegweisend mit der Schaffung der sozialen Bauhütten auf diesem Gebiet voranzuging, so sollten andere Gewerkschaften, die sich auf zentrale Produktionsgebiete erstrecken, zum mindesten Untersuchungen hierfür vornehmen lassen.

Die neuen Unterstützungssätze für Erwerbslose.

Der Reichstag hat in seiner Sitzung vom 12. Dezember beschlossen, die Unterstützungssätze für Erwerbslose zu erhöhen, und zwar die Sätze für die Hauptunterstützten um 20 Proz., die Familienzuschläge um 10 Proz. und die Spitzenbeträge um 10 Prozent.

Die Höchstsätze der Erwerbslosenfürsorge betragen nach der Anordnung des Reichsarbeitsministers vom 17. Dezember 1925 für die Zeit vom 14. Dezember 1925 bis zum 1. Mai 1926 wochentäglich:

I. Im Wirtschaftsgebiet I (Osten)				
in den Orten der Ortstklassen	Reichspfennig			
	A.	B.	C.	D u. E.
1. für Personen über 21 Jahre	138	129	120	111
2. für Personen unter 21 Jahren	83	78	73	68
3. als Familienzuschläge für				
a) den Ehegatten	48	45	42	39
b) die Kinder und sonstige unterstützungsberechtigte Angehörige	33	31	29	27
II. Im Wirtschaftsgebiet II (Mitte)				
in den Orten der Ortstklassen	Reichspfennig			
	A.	B.	C.	D u. E.
1. für Personen über 21 Jahre	162	152	142	132
2. für Personen unter 21 Jahren	98	92	86	80
3. als Familienzuschläge für				
a) den Ehegatten	55	52	49	46
b) die Kinder und sonstige unterstützungsberechtigte Angehörige	39	37	35	33
III. Im Wirtschaftsgebiet III (Westen)				
in den Orten der Ortstklassen	Reichspfennig			
	A.	B.	C.	D u. E.
1. für Personen über 21 Jahre	174	168	162	151
2. für Personen unter 21 Jahren	105	98	91	84
3. als Familienzuschläge für				
a) den Ehegatten	60	56	52	48
b) die Kinder und sonstige unterstützungsberechtigte Angehörige	42	40	38	36

Einschließlich der Familienzuschläge darf die Unterstützung, die ein Erwerbsloser erhält, in keinem Falle folgende Beträge übersteigen:

in den Orten der Ortstklassen	Reichspfennig			
	A.	B.	C.	D u. E.
1. im Wirtschaftsgebiet I (Osten)	515	295	275	255
2. im Wirtschaftsgebiet II (Mitte)	360	340	320	300
3. im Wirtschaftsgebiet III (Westen)	400	375	350	325

III. Im übrigen bleibt die Anordnung über die Höchstsätze in der Erwerbslosenfürsorge vom 30. Januar 1925 (Reichsarbeitsl. S. 53) in Kraft.

Mit dieser Erhöhung hat der Kampf, den die Gewerkschaften und die Sozialdemokratische Partei angeht, der Verschärfung der wirtschaftlichen Verhältnisse und der wachsenden Not der Erwerbslosen geführt haben, einen vorläufigen Abschluß gefunden. Einen vorläufigen deshalb, weil die Gewerkschaften und die Sozialdemokratische Partei mit diesem Beschluß der Reichstagsmehrheit nicht zufrieden sein können. Sie halten nach wie vor an ihren Forderungen fest und werden nicht ruhen und rasten, bis diese durchgesetzt sind. Eine 50proz. Erhöhung der bisher gezahlten Sätze ist notwendig, um die Erwerbslosen vor allerbitterster Not zu schützen. Dem Herrn Reichskanzler Luther und seiner Gefolgschaft muß klar gemacht werden, daß sie mit schuldig sind an der sich jetzt über das ganze Reich ausbreitenden Arbeitsmarktkrise und sie deshalb auch verpflichtet sind, Mittel bereitzustellen und zu bewilligen, die zur Führung eines menschenwürdigen Lebens der Erwerbslosen unbedingt notwendig sind.

Berichte aus Fachreisen.

Augsburg. Sonntag, den 20. Dezember 1925, fand im Saale des Textilarbeiterverbandshauses die von der Jugendgruppe fehrlichst erwartete Weihnachtsfeier statt. Burchen und Mädels hatten es sehr wichtig und ein allgemeines Köpfezugammensteden war zu bemerken; jedenfalls bereiteten sie in letzter Stunde noch eine heimliche Ueberraschung vor. Bald war der Saal gefüllt von fröhlichen Menschen. Eltern und Freunde der Bewegung hatten sich eingefunden, um mit teilzunehmen an der Freude der Jugend.

Ein stotzgepielter Marsch der Musikgruppe der Holzarbeiterjugend eröffnete die Veranstaltung programmgemäß um 4 Uhr. Ein weiteres Musikstück folgte, dem sich eine Rezitation der Jugendgenossin Luise Hengler, betitelt die „junge Arbeiterin“, angeschlossen. Reicher Beifall belohnte die Vortragende.

Eine kurze Begrüßungsansprache des Kollegen Wiedemann gab Gelegenheit, in großen Umrissen die Ziele und Aufgaben der Jugendbewegung zu erläutern. Unter kleiner „Stöps“ (Jugendgenosse Forner) mit seinem Weberlied eroberte im Sturm die Herzen der Anwesenden und auch die nachfolgenden Jugendgenossinnen und -genossen gaben ihr Bestes, was der reichlich gezeulte Beifall bestätigte. Zwei schöne Reigen mit Violinbegleitung, aufgeführt von der Gruppe, fanden allgemeine Anerkennung.

Angenehm berührte die gezeigte Disziplin der Jugendlichen, was natürlich mit besonderer Beugung von den beiden Jugendleitern empfunden wurde. Proletarischer Weihnachtsfest im Zusammenhang mit der festlichen Beleuchtung des Weihnachtsbaumes ward zum feierlichen Akt, der tief die Herzen der Anwesenden berührte; ein Verdienst des Jugendleiters Hochapfel, der sich mit großer Geduld der ihm gestellten Aufgabe unterzog.

Mit gespanntem Gesichtern bei Licht und Sung gingen zur Verteilung der von den Jugendlichen sich gegenseitig geschnittenen Scherzpakete. Alles was nur jugendlicher Uebermut ersinnen kann, barg das Innere der Pakete; neben der hölzernen Schokoladentafel schlummerte in Eintracht und Liebe Vater Storch, ein kleines Schild um den Hals mit der verheißungsvollen Inschrift: „Geh mach del Fensterl auf“.

Die Verteilung des Baumes ging glatt vonstatten. Die Ortsverwaltung stiftete ihrerseits für jeden Jugendlichen ein schönes Buch, was ebenfalls große Freude bereitete.

Im Auftrage der Gruppe ward von einer Jugendgenossin auch dem Vorstand und Jugendleiter ein sehr nettes Weihnachtsgeschenk überreicht; ein Zeichen guten Einvernehmens zwischen Leitung und Gruppe. Ganz sicher war es wieder unsere übermütige Frieda und unler Gustl, die dies ausgedacht hatten.

Im zweiten Teil des Programms kamen die Lachmuskeln der Anwesenden reichlich in Bewegung, denn Toni Lieb mit seinen Schlagern und Jugendgenosse Wiedemann sorgten für reichlich dafür. Erwähnt sei noch unser Kollege König, der in Nationaltracht eines schwäbischen Bauern nur allzu köstlich anzusehen war. Sein Vortrag die „Dagelinger Eier“ und „die beiden Stotterer“ riefen wahre Lachsalven hervor. Alles in allem ein gut vorbereitetes Programm. Nicht veräumen möchte ich, von dieser Stelle aus im (Fortsetzung auf der 4. Seite.)

Frauen, Jugend- und Betriebsrateteil

Die Arbeiterinnen und der Staat.

Von Martha Hoppe-Berlin.

(Schluß.)

Die Natur hat zwar nicht jeder Frau einen Garantieschein auf Mutterschaft mit auf den Lebensweg gegeben. Der Ueberfluß von mehr als 2 Millionen Frauen in Deutschland läßt doch nicht jede dieser Frauen zur Mutterschaft kommen, wenigstens nicht zur ehelichen Mutterschaft. Diesem Umstande hat auch die Reichsverfassung bereits Rechnung getragen. Denn sie bestimmt im Artikel 119: „Die Mutterschaft hat Anspruch auf den Schutz und die Fürsorge des Staates.“ Und im Artikel 121: „Den unehelichen Kindern sind durch die Gesetzgebung die gleichen Bedingungen für ihre leibliche, seelische und gesellschaftliche Entwicklung zu schaffen wie den ehelichen Kindern.“ Die Reichsverfassung hat durch diese Artikel bereits der Umschichtung der Geschlechter in der Gesellschaft Rechnung getragen. Niemand wird bestreiten können, daß die Fragen des Schutzes von Mutter und Kind der besonderen Mitwirkung der Frauen bedürfen.

Wenn wir uns nun vergegenwärtigen, daß in der hinter uns liegenden Zeit lediglich machtpolitische und rechtstheoretische Auffassungen dem Staate nicht nur nach außen, sondern auch nach innen sein Gepräge gegeben haben, so zeigt schon die Zeit des Uebergangs zum demokratischen Staat, in der wir uns jetzt befinden, daß nunmehr kulturelle und sozialpolitische Auffassungen das Feld behaupten werden. Nimmt man beispielsweise die Armenverordnungen des vorigen Jahrhunderts zur Hand, um sie mit den Gesetzeswerten des Reiches und der Länder, die jetzt geschaffen wurden, zu vergleichen, so zeigt sich schon ein Wandel in der Staatsauffassung an. Zeigt doch die Art des Fürsorgewesens, wie ein Staat seine Bürger als Menschen bewertet. Daß die heutige Fürsorge immer noch mangelhaft ist, ändert nichts an dieser Tatsache. Man hat aber doch schon umlernen müssen. Man mag heute nicht mehr, im Gesetz auszusprechen, daß jeder, der Kinder in die Welt setzt, ohne sie ernähren zu können, ein Verbrechen an sich selber und an der Natur begeht und für diesen Verstoß bestraft werden muß. Daß die Gesellschaft sich um die Strafen nicht zu kümmern habe, das bezeuge die Natur schon selbst, die Schwächlichen zugrunde gehen lasse. Aus der früher herrschenden Auffassung von Leben, Wirtschaft, Welt und Menschen wurde der Grundstich hergestellt: Verarmung ist eigene Schuld, darum muß die öffentliche Unterstützung so abschreckend wie möglich gestaltet werden. War doch vom aktiven und passiven Wahlsrecht ausgeschlossen, wer eine öffentliche Unterstützung empfing. Verglichen mit der alten Armen-Gesetzgebung sind in der neuen Reichsfürsorge-Pflichtverordnung und in dem Reichsjugendwohlfahrtsgesetz schon andre Gedankengänge lebendig geworden. Die ungeheure Verarmung vieler Schichten der Bevölkerung durch den Krieg und seine Folgen hat doch den Blick der Gesetzgeber dafür geschärft, daß in der Mehrzahl der Fälle von persönlicher Schuld oder Nachlässigkeit keine Rede sein kann. Wer könnte zum Beispiel heute noch, ohne sich lächerlich zu machen, behaupten, daß die durch den Widerspruch der kapitalistischen Wirtschaftsordnung zu vielen Tausenden erwerbslos werdenden oder in verkürzter Arbeitszeit Schaffenden durch eigene Schuld in diese Lage kamen? Nein, der Staat ist jetzt verpflichtet, für die Opfer der sich in immer kürzeren Zwischenräumen wiederholenden, verheerenden Wirtschaftskrisen zu sorgen. Der ganze Wohlstand der bestehenden Produktionsweise kommt immer wieder darin zum Ausdruck, daß man denen, die arbeiten wollen, die Arbeit verweigert und sie mit Betrüben abfindet, die nur vor dem völligen Verhungern bewahren. Daß der Staat aber dadurch die Pflicht der Menschenspflege grundsätzlich anerkennt, daß er die Gesellschaftsordnung so gestaltet muß, daß der Mensch seine sittlichen und geistigen Kräfte entfalten kann, beweist, daß die Staatsidee schon tiefgreifende Wandlung erfahren hat.

Man wird es nicht als Zufälligkeit, sondern als eine innere gesetzliche Entwicklung ansehen müssen, daß den Frauen ihre staatsbürgerlichen Rechte in den Schoß fielen zu einer Zeit, wo der Staat durch die nie ruhende Entwicklung gedrängt, zu den inneren Kulturzielen und der Pflege des Menschen eine neue Stellung einnehmen mußte. Erst mußte die Frau zur wirtschaftlichen Bedeutung aufsteigen, ehe man sie für vollwertig ansehen lernte. Nun beginnt die Frau, besonders die berufstätige, unverheiratete Frau ihre Kräfte in die innere Politik hineinzubringen. Sie lernt allmählich begreifen, daß sie entscheidenden Einfluß auf die Gesetzgebung hat. Sie erkennt, daß zur Erfüllung staatsbürgerlicher Pflichten Zeit gehört. Sie beginnt bemüht zu kämpfen gegen die rückständige, aus dem Geiste der Verfechter des alten geborene Arbeitszeitverordnung, sie verlangt gebieterisch den Abkündigungstag. Sie weiß, daß die weitere Einbeziehung von Frauen in den Produktionsprozeß die Schaffung öffentlicher Einrichtungen notwendig macht, die den arbeitenden Frauen während ihrer Arbeitszeit ihre Kinder betreuen (Säuglingsheime, Kinderkrippen und -horten und dergleichen mehr). Sie lernt auch allmählich darüber nachdenken, ob nicht die moderne Technik, die den Produktionsprozeß umgestaltet, auch berufen ist, den Haushalt grundlegend umzugestalten, um die Hausarbeit zu vereinfachen und der Hausfrau Zeit für die öffentliche Betätigung zu geben.

Sie wird auch an der Frage nicht vorbeikommen, ob bei dem gewaltigen, mehr als 2 Millionen betragenden Frauenüberschuß nicht eine Reform der bestehenden Ehegesetzgebung notwendig wird. Auch nicht an der Frage, wer darüber zu bestimmen hat, ob ein Kind geboren werden soll, die Mutter, die es zur Welt bringen soll, oder die Gesellschaft, in deren Gemeinschaft es leben soll und die bisher nichts oder doch nur sehr wenig getan hat, um die Lebensbedingungen werdender Mütter und der zu erwartenden Weltbürger sicherzustellen. Sie wird auch, sofern sie nicht völlig gedankenlos den sich um sie entwickelnden Veränderungen gegenübersteht, sich ernsthaft bemühen, durch Lernen und Lesen einzudringen in die wirtschaftlichen Zusammenhänge, die ihr Leben so grundlegend beeinflussen und umgestalten haben. Gerade die arbeitenden Frauen haben die Aufgabe, an dem Aufbau einer neuen Kultur, einer Kultur der Arbeiterklasse mitzuwirken, ihre staatsbürgerliche Aufgabe so zu erfüllen, daß es eine Pflicht ist, auf allen Gebieten mitzuarbeiten, um das Allgemeinwohl und den kulturellen Aufstieg der Arbeiterklasse zu fördern.

Es ist nicht wahr, daß die Frauen sich um den Staat nicht zu kümmern brauchen. Sie müssen es, denn der Staat ist die Form der Gesellschaft, in der sie leben; ihn in ihrem Sinne gestaltend zu beeinflussen, ist jede Frau berufen. Es darf keiner Frau gleichgültig sein, wie die staatlichen Einrichtungen, unter denen sie und ihre Klasse leben müssen (Rechtssprechung, Schule, Steuer-Gesetzgebung, Arbeiterschutz) und anderes mehr beschaffen sind. Die Frauen und Mädchen, die ihre Zeit begreifen, werden nicht abseits alles Geschehens stehen bleiben, sondern sie werden handtend in den Gang der Entwicklung eingreifen. Daß die Notwendigkeit zur aufbauenden Mitarbeit erst von so wenigen erkannt wurde, ist an sich bedauerlich, beweist aber nur, was jahrtausende Unterdrückung verschuldet hat. Diejenigen aber, welche die Entwicklung klaren Blickes verfolgt haben, werden sich ihren Platz in der neuen Gesellschaft erobert. Die Bildungsanstalten der Gewerkschaft, die praktische Mitarbeit in der Verwaltung und in öffentlichen Ämtern vermitteln ihnen das Wissen und ebnen ihnen den Weg zum Aufstieg. Wächten nur viel mehr Kolleginnen als bisher erkennen, daß ihre Macht nicht allein in der Ueberzahl in der Mitgliedschaft liegt, sondern daß ihre Gewerkschaft und ihre Zeit die Arbeiterinnen für den Aufbau der neuen Gesellschaft notwendig brauchen.

Gaujugendkonferenz des Gaues Rheinland und Westfalen.

(Schluß.)

Am das Referat schloß sich eine Diskussion, in welcher verschiedene Anfragen gestellt wurden. Eine dieser Anfragen bezog sich darauf, ob Jugendliche über 18 Jahre noch in den Jugendabteilungen sich betätigen dürfen. Darauf wurde erwidert, daß gegen die Wünsche von Jugendlichen über 18 Jahre gar nichts einzuwenden werden kann, wenn diese Jugendlichen schon in einem Alter unter 18 Jahren in die Jugendabteilung eingetreten sind. Bei solchen aber, die über 18 Jahre sind und dann erst noch der Jugendabteilung sich anschließen wollen, sei eine gewisse Zurückhaltung geboten.

Nunmehr wurde die Gaujugendkommission gewählt, in die Johann Rütj (Laden), Anna Helein (Barmen), Peter Dreien (Krefeld), Franz Werner (W.-Gladbach), Hugo Bortl (Gronau) und dazu noch der Gaujugendleiter, Kollege Gerach, entsandt wurde. Die Tagung nahm daraufhin noch eine Resolution an, in welcher sie ihre Gedanken und Forderungen und den ganzen geistigen Gehalt der Tagung überhaupt zusammenfaßt. Die Resolution lautet:

Der Gaujugendtag des Gaues Rheinland-Westfalen in Barmen begrüßt es, daß die Entwicklung der Jugendabteilungen des Deutschen Textilarbeiterverbandes günstig vorwärts schreitet.

Mit großer Befriedigung nimmt er zur Kenntnis, daß ab Januar 1923 ein eigenes Jugendblatt vom Deutschen Textilarbeiterverband herausgegeben wird. Ein solches Blatt wirkt als geistig verknüpfendes Band und fördert zweifellos in gesteigertem Maße die Jugendarbeit innerhalb unseres Verbandes.

Solche Förderung unserer Jugendarbeit erscheint durchaus notwendig. Die Natur unserer industriellen Arbeit beschwört zahllose Gefahren für die körperliche und geistige Gesundheit der erwerbstätigen Jugend herauf. Nur ein weitgehend ausgebauter Jugendschutz wird diese Gefahren bannen. Aufgabe unserer Jugendabteilungen ist es, in den jugendlichen Textilarbeitern und -arbeiterinnen das Bewußtsein zu pflegen, daß nur eine starke gewerkschaftliche Organisation, nämlich unser Deutscher Textilarbeiterverband, zur erfolgreichen Führung des Kampfes um Ausbau des Jugendschutzes fähig ist.

Vor allen Dingen ist es dringlich, sich einzusetzen:

1. für die Abwehr aller Versuche, die Arbeitszeit der Jugendlichen zu erweitern und die jugendlichen Löhne zu drücken,
2. für die gesetzliche Festlegung von 14 Tagen bezahlter Ferien im Jahr,
3. für Verlegung aller Schulzeiten in die Arbeitszeit und Bezahlung der Schulstunden,
4. für Ausbau des Fachschulwesens und jeglicher Art Berufsausbildung,
5. für alle Maßnahmen, die geeignet sind, die körperlichen und geistigen Gefahren von unserer erwerbstätigen Jugend in den Betrieben fernzuhalten.

Da die Jugendlichen aus dem besetzten Gebiet bisher noch niemals einen Kundfunk hören konnten (Besatzungsbehörden haben Funk-einrichtungen im besetzten Gebiet verboten), wurde im Anschluß an die Tagung noch eine kleine Funkstunde abgehalten; ferner wurden die Einrichtungen des Konsumvereins in Barmen unter sachkundiger Führung besichtigt; sie zogen das lebhafteste Interesse der Jugendlichen auf sich.

Diese Gaujugendkonferenz verlief ohne allen Mißklang und ermutigt die weitestgehenden Erwartungen. Ein frischer lebendiger Geist machte sich bemerkbar; es hat den Anschein, daß unter der tatkräftigen Leitung des Gaues die Jugendarbeit im Rheinland sich unaufhaltsam aufwärts entwickelt. Zu beobachten war, daß innerhalb verschiedener Jugendabteilungen (wie z. B. in Laden, Gronau, Krefeld, Bocholl, Gummersbach und Barmen) fleißig gearbeitet wird. Es wäre nur zu wünschen, daß andere Gaue sich den Gau Rheinland-Westfalen zum Vorbild nehmen würden.

Entlassungsschutz bei gänzlicher und teilweiser Betriebsstilllegung.

Am der Arbeiterschaft in der gegenwärtigen Wirtschaftskrise, verbunden mit ungeheurer Arbeitslosigkeit infolge umfangreicher Betriebsstilllegungen, die Möglichkeit voller Ausnutzung der für sie geschaffenen Entlassungsschutzbestimmungen zu geben, erscheint es zweckmäßig, die diesbezüglichen Gesetzesvorschriften einer eingehenden Besprechung zu unterziehen.

Nach § 1 der Verordnung betreffend Maßnahmen gegenüber Betriebsabbrüchen und Stilllegungen vom 8. November 1920 ergänzt durch die Verordnung über Betriebsstilllegungen und Arbeitsfreistellung vom 15. Oktober 1923 (Stillelegungsverordnung) sind Inhaber oder Leiter von gewerblichen Betrieben im Sinne des § 105b Abs. 1 GG. und von Betrieben des Bergbauwesens, in denen in der Regel mindestens 20 Arbeitnehmer beschäftigt werden, jedoch ausschließlich der Betriebe des Bergbaus und der Ländere, verpflichtet, der Demobilisierungsbehörde Anzeige zu erstatten, bevor sie Betriebsanlagen ganz oder teilweise nicht benutzen, sofern hierdurch

- a) in Betrieben oder selbständigen Betriebsstellen mit in der Regel weniger als 200 Arbeitnehmern 10 Arbeitnehmer,
- b) in Betrieben oder selbständigen Betriebsstellen mit in der Regel mindestens 200 Arbeitnehmern 5 v. H. der im Betriebe beschäftigten Arbeitnehmerzahl, jedenfalls aber wenn mehr als 50 Arbeitnehmer zur Entlassung kommen.

Die Stilllegung darf ohne Zustimmung der zuständigen Demobilisierungsbehörde nicht vor Ablauf von vier Wochen nach Erstattung der Anzeige getroffen werden. Wird die Stilllegung nicht innerhalb eines Monats nach Ablauf der Sperrefrist von vier Wochen vorgenommen, so ist, falls die Stilllegung erst dann erfolgen soll, erneut Anzeige zu erstatten.

Muß die Stilllegung infolge unvorhersehbarer Ereignisse sofort vorgenommen werden, so ist die Anzeige unverzüglich, spätestens innerhalb von drei Tagen, nachzuholen.

Gemäß § 2 der Stilllegungsverordnung sind Entlassungen, die über die unter a und b genannten Grenzen hinausgehen, innerhalb der Sperrefrist von vier Wochen nur mit Genehmigung der Demobilisierungsbehörde vorzunehmen. Die Arbeiterschaft ist in der Lage, die Arbeitnehmer während der vierwöchigen Sperrefrist voll zu beschäftigen, so kann die Demobilisierungsbehörde für die Dauer der genannten Frist eine Vertagung der Entlassung beschließen. Hierbei hat die Demobilisierungsbehörde eines Arbeitnehmers jedoch nicht unter 24 Stunden herabgesetzt werden.

Der Arbeitgeber ist im Falle der Arbeitsfreistellung berechtigt, Lohn oder Gehalt der mit verkürzter Arbeitszeit beschäftigten Arbeitnehmer entsprechend zu kürzen, jedoch erst von dem Zeitpunkt an, in dem ihr Arbeitsverhältnis nach den allgemeinen gesetzlichen oder den vertraglichen Bestimmungen beendet wird.

Das Recht zur stillständigen Kündigung aus einem Grunde, der nach dem Gesetze zur Kündigung des Arbeitsverhältnisses ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist berechtigt, bleibt unberührt.

Entlassungen, die bei Einhaltung der Anzeigepflicht unwirksam wären, sind auch dann unwirksam, wenn der Anzeigepflicht nicht genügt ist.

Entsprechend vorstehenden Bestimmungen liegt der Tatbestand der Betriebsstilllegung vor, wenn Betriebsanlagen ganz oder teilweise vorübergehend oder dauernd nicht mehr benutzt werden sollen und als Folge der Nichtbenutzung der Betriebsanlagen Arbeitnehmer in unter a und b genannter Anzahl zur Entlassung kommen.

Um die Stilllegungsvorschriften besser verstehen zu können, ist es erforderlich, den Begriff „Betriebsanlagen“ an Hand von Meinungsäußerungen prominenter Arbeitsrechtler zu definieren.

Rästelcke.

Richtige Lösungen des Rästelckes aus Nr. 51 lauten ein: Hans Borggold, Leipzig-Kleinmachauer; Georg Bertel, Götting; Erna Todt, Neumünster; Hugo Wolf, Neumünster; F. Lande, Cottbus; Gertrud Kummeler, Dittersbach-Riesengeb; Arthur Saupe, Mühlweide.

Erdmann („Arbeitgeber“, 1923 Nr. 23, S. 300 ff.) hält es für zweifellos, daß man unter einer Betriebsanlage jede einzelne mit dem Betrieb verbundene Anlage verstehen muß, die zur Durchführung des Produktionsprozesses im Betrieb unmittelbar erforderlich ist; mithin fallen auch einzelne im Betrieb angebrachte Maschinen unter diesen Begriff. Den gleichen Standpunkt nimmt Weigert („Betriebsstilllegungen und Arbeitsfreistellung“, 2. Aufl., Ann. 7 zu § 1) ein. Ein wenig abweichend vertritt Häußner im Anschluß an Landmann (GD. Band 1, § 16, Ann. 1 d und § 25, Ann. 2) in seinem Kommentar zur Stilllegungsverordnung Ann. 7 zu § 1 S. 16 folgende Ansicht:

„Betriebsanlagen sind der Inbegriff der für die Betriebsführung erforderlichen Gegenstände. Hierher gehören also sowohl bauliche Anlagen als auch andere Betriebsstätten und maschinelle Einrichtungen. Als Betriebswertstätte ist der ganze zur Ausübung des Gewerbes benutzte Raum samt seinen Zugehörigkeiten zu betrachten, insofern sie integrierende Bestandteile der Anlagen bilden, also nicht etwa bloß der Maschinenraum oder Feuerraum, sondern auch die Lager-räume usw.“

Allerdings bringt Häußner nicht klar zum Ausdruck, ob zwischen maschinellen Einrichtungen und Maschinen ein Unterschied bestehen soll.

Dagegen behauptet Ritsch, Dresden, in „Neue Zeitschrift für Arbeitsrecht“, Jahrg. 1924, Nr. 10, Sp. 577 ff., daß vorstehende Auslegung des Wortes „Betriebsanlage“ weder dem allgemeinen noch dem besonderen Sprachgebrauch der Stilllegungsverordnung entspräche. Nach allgemeinem Sprachgebrauch verleihe man unter einer „Anlage“ einen Komplex räumlich miteinander verbundener, dem gleichen Zwecke dienender Sachen, unter einer Betriebsanlage im besonderen Sprachgebrauch die Gesamtheit der für einen bestimmten Betriebszweck erforderlichen Sachen, soweit sie räumlich zu einem Ganzen verbunden sind. Auch Jacobi, Leipzig, in „Juristische Wochenschrift“, Jahrg. 54, S. 187, kommt nach ausführlicher Behandlung dieser Streitfrage zu der Schlussfolgerung, daß der Begriff der Betriebsanlage im Sinne der Stilllegungsverordnung als eine baulich verbundene Gesamtheit von unmittelbar technisch dem Betriebszweck dienenden Sachen bestimmt werden kann.

Obwohl sich die Rechtsprechung vorherrschend der ersten Ansicht angeschlossen hat, treten wir den Auslegungen Ritschs und Jacobis bei. Sie allein entsprechen u. E. dem Sinn und Wortlaut der Stilllegungsverordnung.

Als Teil einer Betriebsanlage ist jede zu einer Betriebsanlage im obigen Sinne gehörige Sache zu bezeichnen, die auch ihrerseits unmittelbar technisch dem Betriebszweck dient, wie Maschinen, Schraubstöcke, Webstühle usw. (Vgl. Jacobi a. a. D.)

Für den Entlassungsschutz ist zunächst beachtlich, daß die beabsichtigte Stilllegung vom Unternehmer ausgehen muß, sie darf also kein Zufall, wie Stromsperrung oder ähnliches, sein. Entlassungen, die die unter a und b genannten Grenzen überschreiten, können nur mit Genehmigung der Demobilisierungsbehörde rechtswirksam ausgesprochen werden. Beabsichtigt ein Arbeitgeber beispielsweise in seinem Betriebe mit etwa 180 Beschäftigten die Stilllegung von zehn Webstühlen und die Entlassung von zehn Webern, so darf er die Maßnahme erst dann treffen, wenn auf Grund der erstatteten Anzeige die Demobilisierungsbehörde die Genehmigung dazu erteilt hat. Derselbe Fall läge vor, wenn fünf Selbstastoren stillgelegt und die daran beschäftigten zehn Arbeiterinnen entlassen werden sollten. Erfolgen die Entlassungen in einer die genannten Grenzen überschreitenden Anzahl in zeitlicher Folge, so wird zu prüfen sein, ob nicht ein innerer Zusammenhang zwischen ihnen besteht, der sie als einheitliche Entlassung erscheinen läßt und somit die Unwirksamkeit sämtlicher Entlassungen gegeben ist. (So Dr. Häußner, Kommentar zur Stilllegungsverordnung zu § 2, Ann. 9, S. 27; Gewerbegericht Berlin am 13. November 1923 in „Schlichtungswesen“ Jahrg. VI, S. 21.) Die unrechtmäßig entlassenen Arbeitnehmer haben Anspruch auf Fortzahlung des vollen Lohnes. (Schluß folgt.)

Aus der Textilindustrie.

Wie die Arbeitslosenzählung in der Textilindustrie für November 1925 zeigt, nimmt die Arbeitslosigkeit in der Textilindustrie stark zu. Die Verschärfung der Krisis ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß auch dem Innenmarkt der Absatz fehlt. Es ist dies eine Folge der gesunkenen Kaufkraft der breiten Volksschichten, die zu den Warenpreisen nicht mehr im richtigen Verhältnis steht. Die breiten Massen bedürfen alle der Textilwaren, aber sie können dieselben nicht kaufen, weil ihnen die Mittel dazu fehlen. Beachtlich ist, daß der Index für Textilerzeugnisse Ende November auf 188 steht, wenn man die Preise von 1913=100 stellt. Hier zeigt sich also der große Widerspruch zwischen Lohn und Preis. Es darf nicht verkannt werden, daß ein angemessener Lohn ein wichtiges Element des wirtschaftlichen Antriebes ist. Ohne einen größeren Innenabjaß wird die Textilindustrie nie lebensfähig werden. Innenabjaß und Wareneport müssen in der Textilindustrie einander ergänzen, wenn sie gesunden will. Niedrige Löhne sind für die Textilindustrie untragbar. Dabei ist festzustellen, daß gerade das Textilunternehmertum an der Spitze derjenigen Unternehmertreue marschiert, die den schärfsten Kampf gegen angemessene Löhne führen. Wir wollen hier nur kurz verweisen auf die Stellung der Textilunternehmer in den letzten Monaten. Fast im ganzen Reich sind berechnete Lohnansprüche der Textilarbeiter seitens der Unternehmer abgelehnt worden. Leider muß dabei festgestellt werden, daß die Schlichter im ganzen Land den Einwendungen der Unternehmer zugänglich waren und sich nicht zu der wirtschaftlichen Erkenntnis durchringen konnten, daß gerade durch niedrigere Löhne der Innenabjaß untergraben wird. Dabei darf nicht außer acht gelassen werden, daß der Index für Textilerzeugnisse weder durch die Rohstoffpreise noch durch andere Aufwendungen in der Produktion gerechtfertigt erscheint. Daß sich in der Textilindustrie diese hohen Preise noch immer halten können, ist eine Folge jener unheilvollen Preispolitik der Preisconventionen und der Kartelle.

Zum Lohnkampf in der badischen Textilindustrie.

Aus Baden wird uns hierzu geschrieben:

Wie schon durch die Presse bekannt, befinden sich die badischen Textilarbeiter seit Monaten in einem hartnäckigen Kampfe mit dem Verband der süddeutschen Textilindustriellen, Landesgruppe Baden, um eine Erhöhung der äußerst niedrigen Löhne und eine anderweitige Regelung der Arbeitszeitfrage. Da der vom badischen Landes-schlichter in dieser Sache gestellte Schiedsspruch der über Lohn-erhöhung von 7 Proz. vorjah, von den Arbeitern angenommen, von den Arbeitgeber aber abgelehnt wurde, hatten letztere die Verbindlichkeitsklärung beim Reichsarbeitsministerium beantragt. Vorige Woche fanden nun die Verhandlungsverhandlungen beim Reichsarbeitsministerium in Berlin statt, welche aber gescheitert sind, so daß die Entschcheidung endgültig beim Reichsarbeitsminister liegen muß. Diese hat leider die Verbindlichkeitsklärung abgelehnt (so daß die Textilarbeiter auch weiterhin mit den niedrigen Löhnen weiterleben soll). Unseren Textilarbeitern ist dadurch die Preisnachschube arg verdröben worden. Nach Lage der Verhältnisse scheint uns der Lohnkampf damit noch nicht abgeschlossen zu sein.

Auch Du bist verpflichtet, für den Deutschen Textilarbeiterverband Mitglieder zu werben!

Namen der Gruppe nochmals allen, besonders auch der Rüstgruppe der Holzarbeiterjugend und ihrem Leiter, Genossen Belschlag, den herzlichsten Dank auszusprechen.

Vor Schluss der Feier war es noch Kollege Hübner, der in warmen Worten an die Anwesenden appellierte, die Jugendleitung in ihren Bemühungen zu unterstützen. Zugleich sollte er dem bisher Geleisteten seitens der Jugendleitung seine vollste Anerkennung.

Ein stotter Schlussmarsch machte leider den allzu rasch entschwindenden frohen Stunden ein jähes Ende, und mit einem kräftigen „Frei Heil“ gings auseinander.

Bauhen. Am 28. November 1925 veranstaltete die Filiale Bauhen zu Ehren aller über 25 Jahre dem Deutschen Textilarbeiterverband angehörenden Kollegen einen Vortrags- und Unterhaltungsabend, der gut besucht war und von einer recht fröhlichen und kollegialen Stimmung beherrscht wurde. Das Programm, das glatt abgewickelt werden konnte, bot recht neuenswerte Darbietungen. Aber vor allem stand wohl die Rede unseres Gauleiters, des Kollegen Zwahr, und die Begrüßung der Jubilare sowie die Ueberreichung der Ehrenurkunden im Mittelpunkt des Abends. Der Kollege Zwahr führte durch seine vorzügliche Rede den Anwesenden die schwere und lästige Arbeit unserer Organisation vor Augen. Auch auf die Tätigkeit und die Erfolge nach dem Kriege wurde vom Redner hingewiesen und an der Hand dieser Erfolge den Anwesenden nahegelegt, wie schädlich die Kollegenschaft an sich und ihren Mitarbeitern handelt, wenn sie aus irgendeiner kleinen Verzögerung oder aus Unwissenheit der Organisation den Rücken lehrt und fahrlässig wird. Von den Anwesenden, die Zuschauer und stetige Mitarbeiter, sowie die Treue der Jubilare als Vorbild empfehlend, schloß er mit den Worten: Vereinzelt seid ihr nichts, vereint eine Macht. Reicher Beifall lohnte dem Kollegen Zwahr für seine recht treffenden Ausführungen.

Hiermach erfolgte durch die Ortsverwaltung die Begrüßung der Jubilare, die an einer mit Blumen geschmückten Ehrenstafel mit ihren Angehörigen Platz genommen hatten, sowie die Ueberreichung der Ehrenurkunden. Auf den Gesichtern der alten Veteranen der Gewerkschaftsbewegung konnte man das ergreifende und wohlwühlende Gefühl, das ihr Inneres bewegte, ablesen. Von den 13 Jubilaren waren 11 erschienen. Der Kollege Hermann Schierndel konnte infolge seines Leidens nicht an der Veranstaltung teilnehmen und darum wurde ihm die Karte zu Hause überreicht. Im Auftrage der Jubilare dankte der Kollege Seidel für die Anerkennung und gelobte, solange es den Jubilaren beschiden sei, weiterhin der Organisation die Treue zu bewahren. Er richtete ebenfalls an die jüngeren Kollegen und Kolleginnen die Mahnung, der Organisation treu zu bleiben, stets fröhlich mitzuarbeiten und nicht früher zu ruhen und zu rasten, bis die letzten Textilarbeiter und -arbeiterinnen dem Deutschen Textilarbeiterverband zugeführt sind. Ein gemeinschaftlicher Gesang und ein dreifaches Hoch auf die Organisation schloß den 1. Teil des Programms. Nach einer kleinen Pause folgte der 2. Teil, der Tanz mit humoristischen Einlagen, und fesselte die Anwesenden bei fröhlicher Stimmung bis in den frühen Morgenstunden. Hoffen wir, daß auch diese Veranstaltung zum weiteren Aufstieg unserer Organisation und der Textilarbeiterschaft beitragen möge.

Großschönau. Am 12. Dezember beging die Filiale Großschönau des Deutschen Textilarbeiterverbandes ihr 23jähriges Stiftungsfest im „Gasthof zum Bad“. Gleichzeitig fand eine Ehrung der Verbandsjubilare statt. Kollege Schaufuß würdigte, nachdem der Vorsitzende R. Kretschmer die erschienenen begrüßt hatte, in seiner Festrede die Tätigkeit und unermüdete Mitarbeit der Jubilare. Seiner Schilderung des Werden und Wachsens der Filiale und des schwierigen Aufbaues derselben bis zu ihrer heutigen Achtung gebietenden Gestalt, folgte die Aufforderung zur reiflichen Mitarbeit aller Mitglieder, um der unterdrückten Menschheit eine sonnige Zukunft zu schaffen. Seine Ausführungen erklungen in dem Innern: „Vereinzelt seid ihr nichts, vereint alles“, alle Kräfte für eine reifliche Organisation im Deutschen Textilarbeiterverband einzusetzen. In das Hoch auf den Deutschen Textilarbeiterverband stimmten die zahlreich Anwesenden kräftig mit ein. Kollege Raubich von der Gauleitung Dresden überbrachte die Grüße und den Dank der Gauleitung Sachsen. Im Anschluß an seine Ausführungen überreichte er den Jubilaren die vom Zentralvorstand Berlin gewidmeten künstlerischen Ehrenurkunden. Im Namen der Jubilare dankte Kollege Götschlich für die Ehrung, indem er alle Anwesenden zu weiterer Treue und Mitarbeit aufforderte. Den Abend verlebte man musikalischen Teil ein Streichquartett der Freiwillichen Kapelle. Geselligkeit herrschte ein gemächliches Doppelquartett aus Mitgliedern des Arbeitergesangsvereins Großschönau zur Verfügung gestellt. Die Kollegin E. Linke trug mehrere Lieder vor, die Herr A. Friedrich am Klavier begleitete. Die Sängerin hatte sich diesmal eine schwierige Aufgabe gestellt, die sie mit ihrer weichen Sopranstimme unter der guten Begleitung des Herrn Friedrich glänzend löste. Das Streichquartett wie das Doppelquartett und die Kollegin Linke erzielten wohlverdienten Beifall, so daß sich alle drei zu Zugaben bereit erklären mußten. Im Anschluß an den unterhaltenden Teil kam auch der Tanz zu seinem Rechte. Hier gab das Doppelquartett noch einige Lieder zu Gehör, und vor allem erntete die Kollegin S. Brändling mit ihren humoristischen Refrainvorträgen, die sie in den Tanzpausen gab, großen Beifall. Der Abend wird allen Beteiligten in Erinnerung bleiben. Möge er dazu beitragen, das Zusammengehörigkeitsgefühl unter den Mitgliedern fester zu fügen.

Grünberg (Schlesien). Für unsere Textilarbeiterinnen fand am Donnerstag, den 19. November, eine Versammlung statt, die sich eines außerordentlich guten Besuchs erfreute. Kollegin Seidel eröffnete dieselbe kurz nach 8 Uhr. Es wurde zunächst der Bericht von der Breslauer Arbeiterinnenkonferenz gegeben. Kollegin Michel sprach über: „Die Arbeiterin in der Arbeit“ und Kollegin Höpner über: „Gewerbebetriebe“. Die Ausführungen dürften allen Anwesenden sehr gut gefallen haben, was im eigentlichen Interesse der Arbeiterinnen noch geschätzt werden mag, und in welcher Weise die Arbeiterinnen mitwirken können, um ihr Los zu bessern. Das der Wille dazu da ist, zeigte die nachfolgende Umfrage. Unter Verbandsangehörigen kam der Vorschlag auf die Maßnahmen zu sprechen, die unternehmen werden müssen, um einen wirksamen Ausbau des Wohlstandes herbeizuführen. Ferner nahm man Gelegenheit, die bevorstehenden Lohnverhandlungen zu streifen. Die Arbeitgeber haben für und demnach zu erkennen gegeben, daß sie zwar zu Verhandlungen bereit sind, aber nicht eine Lohnverhöhung, sondern höchstens eine Senkung der bestehenden Lohnsätze in Frage kommen könnte. Das Ergebnis des geschäftlichen Teiles blieb nun noch gelassen. Kollegin Höpner eröffnete diesen Teil der Versammlung mit einigen Gedichten in schilleriger Mundart. Dieser folgten, während die Erntedanketafel der Frauen kräftig klapperten, zunächst einige Arbeiterlieder, sodann humorvolle Erzählungen und Skizzen, teils höchst witzig und teils mundartlich. Danach nahm man einige Klavierstücke hin. Gegen 10 Uhr schloß der Abend — für manche noch zu früh — unter Fingern der letzten Strophen der Internationalen. Es wird nun Aufgabe der „Arbeiterinnenkommission“ sein, den Erfolg des Abends weiter auszubauen. Vor allem hat der Abend bewiesen, daß unter Arbeiterinnen noch viel und Können des Klaviers einige Stunden fröhlicher Geselligkeit dankbar hinzunehmen, und daß dabei auch unsere Arbeit geleistet werden kann.

Am 14. Jahre Deutscher Textilarbeiterverband... In einer Begrüßungsansprache würdigte Kollege Kolbe die Bedeutung des Tages. Aus geschichtlichen Notwendigkeiten geboren, in geschichtlichen Werken gewachsen, siehe heute der Deutsche Textilarbeiterverband als Wirtschaftsfaktor zum Schutz und Wohle der Textilarbeiterschaft. Nach der Gründung des Zentralverbandes im Jahre 1891 erfolgte auch im gleichen Jahre der Uebertritt des damaligen Kasseler „Fachvereins der Weber“, worin zugleich die heutige Verwaltungsstelle Kassel ins Leben trat. Daß der Verband trotz der schwierigen Verhältnisse, in denen er damals gegründet wurde, trotz der folgenden Widerstände, Verfolgungen und Kämpfe, es zu dem gegenwärtigen Stand gebracht habe, sei auch den Kollegen zu danken, die 25 Jahre und länger dem Verbande treu und mit Hingebung gedient haben. Dieser Dank fand besonderen Ausdruck in einer Ehrenurkunde, die zugleich ein ausgezeichnetes Kunstwerk darstellt und im Auftrage des Hauptvorstandes den Jubilaren überreicht wurde.

Die Textilarbeiterjugend erstreute dann mit Lust und Eifer, Jugendliedern und dem Jugendspiel „Der Sonne entgegen“. Alle ihre Aufführungen fanden großen Beifall, sie zeigten, daß die Textilarbeiterjugend marschiert. Besonders genutzte wurde der Abend durch prächtige erste und bessere Gesangsvorträge des Quartetts vom Staatstheater. Wie immer eroberten sich die Sänger vom Staatstheater alle Herzen und sie mußten sich wiederholt zu Zugaben verstehen. Alle Festdarbietungen dienten so recht dem in der Begrüßung zum Ausdruck gebrachten Festgedanken an die Textilarbeiter.

Arbeits, Kampf und Treue! Sie waren es! Sie sollen aufs neue Uns binden, führen, in Liebe vereinen. Eins für alle, alle für einen!

Kirchhain-Cunewalde. In einer im Erdgericht in Kirchhain abgehaltenen Textilarbeiterversammlung sprach Kollege Hager über „Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit“. Die Unternehmer machen sich die Erklärung sehr leicht. Nach ihren Angaben liegen die Ursachen der Krise nur in den viel zu hohen öffentlichen Lasten, Steuern, Frachten, Soziallasten und den zu hohen Löhnen usw. Auch das Dawes-Gutachten soll Schuld daran tragen. Wie winzig diese Begründung ist, geht aus den Ausführungen des Ministerialdirektors Dr. Schäfer vom Reichswirtschaftsministerium hervor, die dieser in einer Versammlung des Reichsbundes der deutschen Textilarbeiter. Insbesondere kann von einer verhängnisvollen Wirkung des Dawes-Gutachtens vorläufig nicht die Rede sein, da die Zahlungen bisher aus der Dawes-Anleihe erfolgt sind. Kredit- und Zahlungsmangel seien wesentliche Symptome. Ein großer Fehler liege in der gegenwärtigen übermäßigen Ausblähung des technischen Apparates.

Die öffentlichen Ausgaben für Reich, Länder und Gemeinden betragen 1914 8 Milliarden. Gegenwärtig betragen sie 11 Milliarden, wovon 1,3 Milliarden durch Lohnsteuern aufgebracht werden. Die Lohnsteigerung gegen 1914 beträgt in Deutschland nach einer Statistik vom Juni 1924 50 Proz., während sie in anderen Ländern 100 bis 200 Proz. beträgt. Eine Ursache der wirtschaftlichen Krise liege auch im Gründungsfieber. Die Zahl der eingetragenen Handelsfirmen hat sich seit 1913 um 100 Proz. gesteigert. Charakteristisch ist, daß die prozentuale Steigerung der Arbeiterzahl nur 1,3 Proz., während die der Beamten und höheren Angestellten 62 Proz. betrug. Ungeheuer sind die Gehälter, die an die höheren Beamten gezahlt werden. Ein Generaldirektor im rheinisch-westfälischen Industriegebiet erhält ein Jahresgehalt von 650 000 Mk., das ergibt einen Stundenlohn von 250 Mk. bei achtstündiger Arbeitszeit. Wie lange muß ein Arbeiter dafür arbeiten? Hinzu kommen noch die Lohntien und sonstigen Einkünfte.

Dann referierte Kollege Hager noch ausführlich über die „Johannpolitik“. Auch hier hat sich ergeben, daß die große wirtschaftliche Schädigung zu einem sehr großen Teile der Hochschulpolitik der Regierung Luther und der Rechtsparteien des Reichstages zuzuschreiben ist. Die Wirtschaftskrise kann nicht durch Brotlosmachung einer Million Arbeiter behoben werden. Wir müssen fordern: „Eine Verringerung der Kreditpolitik der Reichsbank, gesetzliche Beschränkung des Kartellwesens, Förderung der Bauwirtschaft, Rationalisierung der Industrie, Beschränkung des überflüssigen Handels, Förderung der Genossenschaften, Einschränkung der vermeintlichen öffentlichen Ausgaben, Abweisung der Ansprüche der 22 Fürstenfamilien.“

Kollege Hager gab dann noch eingehend Bericht über die Zahl der Arbeitslosen und über die Maßnahmen zur Verringerung der Not dieser Armen. Seine zweifelhafte Ausführungen wurden mit größter Aufmerksamkeit entgegengenommen. Die nach kurzer Debatte beschlossene öffentliche Textilarbeiterversammlung fand am 16. Dezember im „Kronprinz“ in Kirchhain statt und war von zirka 100 Personen besucht. Es hatten sich erfreulicherweise auch eine Anzahl Kolleginnen eingefunden. Auch in dieser öffentlichen Versammlung herrschte während des Vortrages größte Aufmerksamkeit. Als Erfolg konnten wir eine Anzahl Neuaufnahmen buchen.

Kirchhain-Cunewalde. („Auch eine Weihnachtsfreude“) Einige alte Arbeiter, die 30, 40 und einer 54 Jahre bei der Firma Grünher u. Falts beschäftigt waren, erhielten zum Feste der Liebe ihre Kündigung. Ueber ein Menschenalter haben sie in dem Betrieb geschuftet und ihre besten Kräfte hingegeben und nun heißt es: „Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen.“ Man stellt junge Kräfte ein, denen im Alter schließlich das gleiche Schicksal beschiden ist. So etwas nennt sich „göttliche Weltordnung“. Die dortige Arbeiterkassette macht sich Gedanken darüber, ob die Unterhaltung eines Kennstalles wichtiger ist, als einigen in der Arbeit ergrauten Arbeitern Beschäftigung zu geben.

Vörsach l. B. Die Ortsgruppe Vörsach-Stetten des Deutschen Textilarbeiterverbandes beging am vergangenen Sonntag, 6. Dezember, im Storchensaal ihr 31. Stiftungsfest, verbunden mit der Ehrung der über 25 Jahre ununterbrochen dem Verbande angehörenden Mitglieder. Freudig waren die Kollegen und Kolleginnen aus der Stadt und den umwärtigen Dörfern herbeigeeilt, um an der seltenen Feier teilzunehmen. Noch ein Vermutungspropheten fiel in den Freudenbecher, als es nach und nach bekannt wurde, daß unser früherer Gauleiter, Kollege Josef Glanzmann, gestorben ist. Das vorgesehene reichhaltige Programm wurde größtenteils von der Stadtmusik und dem Arbeitergesangsverein „Freundschaft“ nebst anderen Mitwirkenden bestritten. Es sei vorangefügt: alle Mitwirkenden trugen mit bestem Können zur Verschönerung der Feier bei. Nach dem Eröffnungsmarsch und einem Liebes der Arbeiterlänger ergriß Kollege Mayer das Wort zur Begrüßung. Er verwies auch auf den schwarz ausgeschlagenen Stuhl bei den Jubilaren, welchen der eben verstorbene Kollege Glanzmann hätte einnehmen sollen. Kollege Mayer hieß die zahlreich erschienenen herzlich willkommen und überbrachte zugleich die herzlichsten Glückwünsche des Gewerkschaftskartells für die Jubilare. Ein tiefempfundener Prolog, vorgelesen von Frä. Jülicher, hinterließ den besten Eindruck. Es folgte ein Vortrag auf Klavier und Violine von Frau Koch und Willy Klisch, welcher mit rauschendem Beifall aufgenommen wurde. Den Höhepunkt erreichte die Feier durch die Rede des Kollegen Ferdinand Höpfer mit der anschließenden Uebergabe der Ehrenurkunden an die Jubilare. Die Filiale Vörsach übermittelte als Erinnerung an diese Stunde jedem Jubilar eine Photographie, auf welcher die Arbeitsveteranen im Bild festgehalten sind. Kollege Klisch dankte namens der Jubilare für die Ehrung. Auch er bedauerte auf das tiefe den schnellen Hinscheiden seines langjährigen Kampfgesossen Josef Glanzmann und hob die Verdienste jedes einzelnen Jubilars nochmals hervor. Jeder Name sei mit der Ortsgruppe eng verknüpft und bilde ein Stück ihrer Geschichte. Klisch hat alle Kollegen und Kolleginnen, weiter im Sinne der Jubilare im Verband mitgearbeitet

im Interesse eines jeden steht. Auf Befehl des Bezirksvorstandes überreichte sodann Kollege Mayer dem Geschäftsführer Klisch für seine 20jährige erprobliche Tätigkeit in der hiesigen Verbandsfiliale eine wertvolle Festgedächtnis mit entsprechender Widmung. Tief gerührt und überrascht dankte der Geehrte aus vollem Herzen für diese Anerkennung und versprach, auch in der Zukunft seine ganze Kraft der Arbeiterkassette zu widmen. Nun folgten wieder Musik- und Gesangsvorträge in bunter Reihenfolge, für welche dankbar applaudiert wurde. Kollege Wolf als früherer langjähriger Kartellvorsitzender dankte dem Textilarbeiterverband für seine rege Mitarbeit innerhalb der freigewerkschaftlichen Arbeiterbewegung und brachte den Jubilaren ebenfalls herzlich Glückwünsche entgegen. Aus Bleistift für den verstorbenen Kollegen Glanzmann wurde das vorgesehene Längchen um einige Wochen verschoben. Langsam leerte sich das Lokal. Alle Erschienenen waren sich darin einig, daß ein recht kollegiales Fest gefeiert wurde. Möge nun auch dieser Anlaß dazu beitragen haben, allen Textilarbeitern zu zeigen, daß sie sich in ihrer Berufsorganisation zusammenschließen müssen, um an dem großen Wert der Befreiung der Arbeiterklasse vom Joch des Kapitalismus mit Erfolg mitarbeiten zu können.

Welda l. B. Die hiesige Ortsgruppe des Deutschen Textilarbeiterverbandes hielt am Mittwoch, den 25. November 1925, eine Mitgliederversammlung ab. Als Referent war der Kollege Guido Görner aus Chemnitz erschienen. Derselbe sprach über: „Der Deutsche Textilarbeiterverband vor und nach dem Kriege“. Die Versammlung wurde um 1/2 9 Uhr vom Vorsitzenden Kollegen Franz Walcher eröffnet. Kollege Uriur Leopold gab den Kassenbericht vom dritten Quartal 1925. Einer Einnahme von 7566,74 Mk. steht eine Ausgabe von 5934,— Mk. gegenüber, so daß am Schluß des Quartals ein Kassenbestand von 1632,74 Mk. verbleibt. Die Mitgliederzahl ist weiter im Steigen begriffen. Den Bericht der Revisoren gab der Kollege Julius Baumann. Derselbe konstatierte, daß bei der am 7. Oktober 1925 stattgefundenen Revision alles in bester Ordnung vorgefunden worden ist. Er beantragte, dem Kassierer die Entlastung zu erteilen. Dies geschah einstimmig. Hierauf bekam der Kollege Görner zu seinem Referat das Wort. Derselbe gab in großen Zügen ein Bild von der Entwicklung des Deutschen Textilarbeiterverbandes, angefangen vom Lokalfachverein bis zum heutigen Tage. Außerdem behandelte derselbe die großen Kämpfe um das Koalitionsrecht und die Gewerbeordnung. Die Textilarbeiter seien vor dem Kriege die am schlechtesten bezahlte Arbeiterschaft gewesen, lange Arbeitszeit und niedrige Löhne waren vorherrschend. Das wurde anders mit dem Erstarken des Deutschen Textilarbeiterverbandes. Während der Zeit der Inflation stiegen die Textilarbeiter mit den Löhnen mit an der Spitze. Jetzt besteht die Gefahr, daß die Unternehmerschaft die Arbeiterkassette zwingen will, zu niedrigen Löhnen und längerer Arbeitszeit zu arbeiten. Nur durch eine geschlossene, finanziell starke Organisation kann dies verhindert werden. Reicher Beifall belohnte den Referenten für sein gutes Referat. Die Versammlung hätte besser besucht sein können. Eine Debatte fand nicht statt. Hoffentlich besuchen unsere Mitglieder die nächsten Versammlungen besser.

Welda. Die Filiale Welda des Deutschen Textilarbeiterverbandes feierte am Sonnabend, den 12. Dezember 1925, ihr 30jähriges Bestehen. Der Saal des Gewerkschaftshauses war ziemlich besetzt. Schöne Konzertstücke hörte man von Klavier und Geige, und wechselfreie Unterhaltung bot das Artistenpaar Otto Göhning aus Gera. Der anwesende Gauleiter, Kollege Alban Bretschneider, hielt die Festrede. Derselbe richtete herzlich Worte an die drei Jubilare. Kollege Bretschneider ging in seiner Festrede auf die Gründung des Deutschen Textilarbeiterverbandes in Pöbner ein. Welda hat an der Gründung desselben insofern mitgewirkt, als die damaligen Textilarbeiter den Kollegen Büttner zu dem ersten Deutschen Textilarbeiterkongress Ostern 1891 in Pöbner delegierten. Büttner stimmte mit für die Errichtung einer Zentralorganisation. Das scheint aber damals nicht der Wille der Weldaer Textilarbeiterkassette gewesen zu sein, denn einige Jahre später ist erst eine Textilarbeiterfiliale in Welda gegründet worden. Es war eben damals Streit, ob Lokalorganisation oder zentrale Organisation für die Textilarbeiterkassette besser sei. Den höchsten Mitgliederstand erreichte die Filiale im Jahre 1922 mit über 1800 Mitgliedern. Den Jubilaren wurde vom dem jüngsten männlichen Mitgliede je eine sehr künstlerisch gehaltene, von der Zentrale gestiftete Ehrenurkunde überreicht. Desgleichen bekam jeder Jubilar ein schönes Geschenk von der Filiale. Der Vorsitzende des Ortsausschusses, Kollege Schmeißer, richtete zu Herzen gehende Worte an die Jubilare und die Kollegen und Kolleginnen. Kollege A. Leopold dankte im Namen der Jubilare für die erwiesene Ehrung und die Geschenke. Nach 12 Uhr war Schluss der gut verlaufenen Feier. Die Mitglieder waren von allen Darbietungen erfreut.

Außerer Mitgliedern und Funktionären zum Jahreswechsel die besten Glückwünsche.
Vorstand und Redaktion.

Belanntmachungen des Vorstandes.

Sonntag, den 3. Januar ist der Beitrag für die 1. Woche fällig

- Adressenänderungen.
- Gau Cassel. Biedenkopf ist zu streichen.
- Gau Barmen. Rettwig a. d. Ruhr. V: Max Schmidt, Feldstraße 6.
- Gau Gera. Reustadt a. d. Orla. V: Karl Diesel, Döhner Weg 2.
- Gau Dresden. Gelsenau. Alle Zuschriften, die nicht die Kasse direkt betreffen, sind an Uhlig zu senden.
- Gau Schlesien. Bunzlau. V: Paul Klatt, Pappelstr. 4. Görlitz. Die Geschäftsstelle befindet sich jetzt: Mittelstraße 36, Verwaltungsgebäude, Hof 2. Etage, Zimmer 19, Fernruf 2411.
- Gau Berlin. Steglitz. V: Karl Wolfram, Stoltingstr. 1.

Totenliste. Gestorbene Mitglieder. Dresden. Emma Hofmann, Magdalene Sieglaff, Pöbner. Frieda Koch. Ehre ihrem Andenken!

Allen Kolleginnen und Kollegen zum Jahreswechsel die besten Wünsche

Textil-Praxis Verlags-Gesellschaft m. b. H.
Abteilung Buchhandlung
Berlin D. 34, Memeler Straße 8-9.

Verlag: Karl Göttsch in Berlin, Memeler Str. 6/9 — Verantwortlicher Redakteur: Hugo Dreht in Berlin. — Druck: Friedrichs Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co. in Berlin.